

Die Gartenbauwirtschaft

für den Gärtner und den Hausbesitzer

Pädagog. Beilage zum Deutschen Gartenbau und zur Gartenbauwirtschaft

Gottes Stellvertreter

Von Will Vesper

Einige erzählten die Geschichte von Sanft Peter, andere aber meinen, es sei Schulze Hoppe gewesen, der immer unzufrieden war mit dem Weltregiment und Gott alle Tage in den Ohren sag, daß er alles so unweislich regiere und so vieles falsch mache. „Ja“, sagte Schulze Hoppe, „wollte das besser machen.“ Da ergriff ihn Gott bei seinen Haaren und setzte ihn auf den Weltenthron. „Sol Schulze Hoppe“, sagte er, „da du alles besser kannst, so regiere du heute die Welt. Ich will einmal nichts tun und mich um gar nichts kümmern. Ich möchte auch einmal einen freien Tag haben. Es ist so von Ewigkeit her der allererste.“

Schulze Hoppe saß also auf Gottes Thron und sah auf die Erde hinab.

Dacht vor dem Thron ist ein großes Guckfenster, von da aus sieht man alle Dinge. Wie der Schulze so hinunterschaute, trat da unten auf Erden ein altes Weibchen vor die Tür seiner Hütte, hielt eine Ziege bei den Hörnern und führte sie auf die Wiese, dann folgte sie die Hände, blidte gen Himmel und sagte: „Du da oben, der alle Dinge lenkt, ich besche meine Ziege in deine Dohut. Ich bin ein armes Weibchen. Diese Ziege ist mein einziges Hab und Gut, sie ist meine Milchkuh und mein Kugapfel, meine Freundin und mein Kind, mein Schatz und mein Herzensstück. Ich könnte ich nur bei dir bleiben und sie betreuen und bewachen. Aber du weißt, das geht nicht, ich muß auf Tagelohn ausgehen den ganzen Tag und arbeiten, damit ich etwas zu essen habe. So nimm du dich der Ziege an. Ich kann sie nicht einmal anbinden; denn du weißt, wie leicht sich eine Ziege in den Strich verwickelt und sich aufhängt, sicher verlinge sie sich und ich fände sie nacher als Leinwand. Wo hätte du sie, bewahre sie vor dem Wolf und vor dem Hirschen, vor dem Wasser und dem Feuer, vor bösen Menschen und bösen Tieren und vor ihrer eigenen Unvernunft.“

„Das kann schon werden“, dachte Schulze Hoppe, „daß ich nun Ziegen hüten muß. Aber

diesem Tier darf wirklich nichts geschehen. Sie ist das Herzblatt einer armen Witwe.“ Aber schon lief die Ziege von der Weide dem Walde zu. Eilig sprang Schulze Hoppe von seinem Thron, fuhr zu der Ziege herab und bewachte sie gerade noch davor, daß sie einen Asthang hinunterstiege und den Hals brach.

„Wie dumm“, dachte er, „daß die Ziege nicht einmal ein Halsband hat, woran ich sie fassen könnte.“

Er zog sie an den Hörnern. Aber da wurde die Ziege unwillig und lief davon. Jetzt knabberte sie hier ein Blättchen und jetzt dort, jetzt kletterte sie hier einen Hügel hinan, jetzt lief sie dort zum Bach hinunter und wäre um ein Haar ertrunken. Sie rannte durch die dichten Brombeeren und schlüpfte durch die Weißdornhecken. Sie stellte sich auf die Hinterbeine und kletterte auf einen Felsen. Sie ließ dem Wolf beinahe ins Saatfeld und mederte so laut, daß die Räuber kamen, um sie zu fressen. Die Ziege ließ dem Wäuer ins Saatfeld und wäre beinahe von dem Jörnigen erschlagen worden. Schulze Hoppe hatte also alle Hände voll zu tun, hinter dem Tiere herzulassen, alle Gefahren vor ihm abzuwenden und es wieder aus der Irre auf den rechten Weg und die rechte Weide bei dem Händchen der alten Witwe zu bringen.

Als die beiden dort ankamen, war es Abend und der Schulze hatte sich Hosen und Hände zerkratzt in den Dornbüschen, war müde wie einer, der den ganzen Tag herumgelaufen ist, aber die Ziege war gerettet. Das alte Weib nahm sie bei den Hörnern, blidte gen Himmel und sagte: „Ich danke auch schon, daß du sie behütet hast, wie alle Welt.“ „Oh weh“, dachte der Schulze, „wie alle Welt?“ Es fiel ihm voll Schreden ein, daß er über der Ziege alles vergessen hatte. Er lief eilig wieder in das Himmelreich.

Aber da sah Gott Vater auf seinem Weltenthron und lächelte. „Nun, Schulze Hoppe“, sagte er, „wie war es mit dem Weltregiment? Du hattest Mühe, wie es schien, diese eine Ziege zu regieren, geschweige denn die ganze Welt, die Menschen und alle Tiere, Blumen

und Kräuter und Steine, Himmel und Erde und alle Geschöpfe. Nur gut, daß ich in der Nähe war und sah, wie beschäftigt du warst. Es wäre sonst alles drunter und drüber gegangen, und Sonne, Mond und Sterne hätten ihre Bahn verloren und die Erde ihre Wohnung.“

„Ach, Herr“, sagte Schulze Hoppe, „vergib mir, aber ich hatte solche Lust mit der Ziege.“

„Jawohl“, sagte der Herr, „aber welche Lust habe ich erst mit dir und deinesgleichen.“

„Ach, Herr“, sagte Schulze Hoppe, „ich sehe es nun ein, ich bin ein Kindeloh.“

„Nein, nein“, sagte der Herr, „du bist immerhin ein guter Ziegenhirt. Aber jetzt geh heim und schlafe. Du wirst müde sein.“

„Das bin ich“, sagte Schulze Hoppe.

„Siehst du, dasu habe ich niemals Zeit“, sagte der Herr.

Drumpfzügen

Der Lust, Zeit und Interesse hatte, dem boten sich in diesen Wochen des Februar 1930 Dinge genug in Weltwirtschaft und Weltpolitik, mit denen sich zu beschäftigen besonders reizvoll war. In London tagt die Seetransportkonferenz, in Genf besprechen 14 Staaten den Postfrieden, Schöber besucht Rom und Berlin, in Frankreich wird Tardeau gekürt und Ghannem als Ministerpräsident gewählt, in Rußland nimmt die Verfolgung der Religionsgemeinschaften immer größeren Umfang an, in China leidet der Kampf der Parteien von neuem auf, Indien löst im Kampf um die Beherrschung nicht nach, Polen feiert die Wiederkehr des Jahrestages der „Wiedervereinigung“ Pommerns mit Polen, in Deutschland ist der Kampf um den „Neuen Plan“ im vollen Gange und der Schlüssel zur Finanzreform immer noch nicht gefunden. Dinge weltpolitischen Geschehens, die nichts anderes zeigen, als daß auch 12 Jahre nach dem großen Zeuge die Welt immer noch nicht zur Ruhe gekommen ist.

Die Postenkonferenz ist verstorben. Wochenlange Zwischenverhandlungen sind also ergebnislos geblieben und neue Formeln müssen gefunden werden, um zu neuen Verhandlungen zu kommen, die als Ergebnis wenigstens eine Kundgebung für den Frieden ermöglichen. Keineswegs Anlaß zur Vertagung war die Kabinettsteife

in Frankreich, die eine Weiterverhandlung unmöglich machte, zumal die Forderung Italiens nach Flottenparität mit Frankreich auch durch die Bemühung MacDonalds und Eimons nicht beseitigt werden konnte. Im Grunde wird eine amerikanisch-englische Rüstungsenteilerung zu erwarten sein, denn eine allgemeine Abrüstung der Seemächte. Die mannigfachen Empire-Räte haben Englands Abwehmsbedürfnis außerordentlich erhöht. Ueberall, wo über fremden Boden herrschend der Union Jod steht, in Irland, Ägypten, in Indien, im Irak und in Transjordanien wird das Kaufen der Freiheitshäfen stärker und härter. Und auch im europäischen Raum (Mittelmeer) hat England lebenswichtige Interessen, jedoch es auf eine starke Flotte wohl kaum verzichten kann. Der Ausbruch der Flottenkonferenz wird auch zeigen, ob wir den Versuch MacDonalds in Amerika als Anlaß einer werdenden panamaischen Entente werten können! Sie wird also auch richtunggebend für die kommende Politik in Europa sein. — Nicht ohne Bedeutung sind insbesondere auch für die landwirtschaftlichen Berufsstände Deutschlands die Verhandlungen der

der Genfer Konferenz über einen internationalen Zolltariff.

Der den Beratungen zugrunde liegende Vorentwurf will durch den Postfrieden „eine Periode der Beruhigung und Sicherheit schaffen“, um später die Vorschläge der Weltwirtschaftskonferenz von 1927 rascher und wirksamer in die Wirklichkeit umsetzen zu können. Man will 1. Erhöhung der zur Welt angebotenen Zölle oder sonstiger bei der Ein- und Ausfuhr zur Zeit erhobener Abgaben und Gebühren verhindern, 2. die Unterlassung der Neueinführung von Abgaben für Einfuhrwaren, die im eigenen Lande nicht erzeugt werden, die Unterlassung einer Verschärfung in der bestehenden Belastung des Umlaufs, der Behandlung, des Verkaufs oder Freiheits sowie des Verbrauchs von Waren zum Nachteil der Einfuhr erreichen, 3. das Verbot, den wechselseitigen Warenverkehr durch neue Zölle irgendwelcher Art zu behindern, die geeignet sind, die Wirkungen des Postfriedens zu beeinträchtigen, 4. das Gebot, das Genfer Abkommen zur Abschaffung der Ein- und Ausfuhrzölle und Beschränkungen vom 8. 11. 1927 unter sich zu beschließen; 5. die Pflicht, bei Maßnahmen gegen Zölle eines dritten Landes den Handel der anderen Vertragsstaaten so wenig als möglich zu schädigen.“ Ein umfassendes Programm! So

Bug

Der Zirkusroman von Hans Pollendorff

Copyright by Knorr & Hirth, G. m. b. H., Mönche.

(8. Fortsetzung)

Bug rannte dem Weitergang zu. Zwei oder drei Weissen dümmten an ihm vorbei: „Die Tragödie! Schnell, schnell! — Berna und Berna sind abgehirt!“

Bug wollte in die Arena laufen, um zu helfen, aber der Oberregisseur Ruppert warf ihm im Weitergang entgegen. „Wo wollen Sie denn hin, Mensch? Sie können doch vor Ihrer Nummer nicht so in die Manege laufen!“

Bug wollte sich von Ruppert freimachen, aber da kam Friedenthal dem Oberregisseur zu Hilfe. Er packte Bug an anderer Arm: „Wart doch, Bug! Es sind schon zwei Kerze aus dem Publikum in der Manege! Du lauffst sie ja dann hier unteruchen — im Aufstadium!“

Im Aufstadium kamen jetzt zwei Männer mit der leeren Bohre vorbei.

„Machen Sie doch keine Geschichten!“ mahnte Ruppert und verfuhrte von neuem, Bug zurückzuführen. „Sie sind doch hier als Clown und nicht als Arzt engagiert. Gehen Sie zu Ihren Tieren! Ihre Nummer ist ja an der Reihe!“

Es wurde Ruppert nicht leicht, so zu verfahren. Aber als Oberregisseur hatte er die Pflicht, unter allen Umständen für die glatte Abwicklung des Programms zu sorgen. Und es auch hundert Kritiken abhörten, ob Blü und Donner tobten, ob der Sturm das ganze Feld hochhub, ob ein Rollenbruch die Arena überschwebte, ob Löwen den Dompteur in Stücke rissen, ob Elefanten und Pferde durchgingen: die Vorfstellung mußte weitergehen, denn ein Stöcken konnte das Feiern zu einer Panik geben und Tausende in Gefahr bringen.

Nun war ja kein „Privater“, sondern im Zirkus engagiert. Und im Zirkus war es wie im Krieg: Vorwärts, marsch, marsch! Wer fiel, der fiel. — Mit einem Ruck hatte sich Bug endlich befreit. Doch da kamen sie schon an: Aus der Bohre lag regungslos Frau Berna. Daneben schritt, hüftend und von einem Requisitenführer geführt, ihr Gatte; ein schredliches Schilachen, das wie ein Kaffeln tönte, drang aus seiner nach Atem ringenden Brust. Auf der anderen

Seite wankte, bleich wie der Tod, Gitta; kein Laut kam von ihren Lippen. Dann folgten zwei Zivilpersonen; es waren die beiden Kerze.

Ran legte die Bohre hin, Bug kniete daneben nieder, um die Verunglückten zu unterstützen. Im gleichen Augenblick schlug Frau Berna die Augen auf, blidte eine Sekunde verwirrt um sich und war dann sofort wieder bei klarem Bewußtsein.

Aus der Arena drang fortgesetzt ein dumpfes Brausen, das erregte Stimmengewirr des Publikums. Dazwischen mischten sich hysterische Schreie von entsetzten Frauen.

„Schnell, helft mir doch! Wir müssen das Publikum beruhigen!“ rief Frau Berna, hob mühsam den Oberkörper und hielt Bugens Hand, der sie hindern wollte, ungeduldig befehle.

Ran fand sie aufrecht, mit Hilfe zweier Zirkusdiener — auf einem Bein; mit dem anderen konnte sie nicht aufstehen, es war mehrmals gedrohen.

„Vorwärts! Stützt mich gut! Raus! Vorwärts!“

Auch Bernas Kräfte versagten fast; er konnte sich, obwohl er keine wirkliche Verletzung davongetragen, infolge der Erregung kaum mehr auf den Beinen halten und war einer Ohnmacht nahe. Auch er wurde von zwei Mann geführt, und, sich dicht hinter seiner Frau hersehend, folgte er ihr in die Arena.

Ein einziger Schrei der Erlösung klang empor, als man die verunglückte Kritik lebend erblickte; und dann folgte ein wilder fernbetruener Applaus. Berna und Berna dankten mit matterm Kopfschütteln.

Jetzt löste Berna einen Arm vom Rücken des stehenden Requisitenführers und machte ein Zeichen, daß sie sprechen wolle. Sofort trat Stelle ein, und man hörte die Stimme der Kritik klar und deutlich sagen: „Un piccolo accidente — senza importanza!“

Man vernahm richtig, wie die Tausende erleichtert aufatmeten: Wenn die Kritik selbst verkündete, daß es nur ein kleiner Unfall ohne Bedeutung sei, dann mußte es wohl stimmen! — Und von neuem drach der Applaus los.

Er löste noch immer, als Frau Berna den Aufstadium wieder erreicht hatte, ihre Krone sich plötzlich von den Rändern der beiden Männer lösten und sie in sich zusammenstürzend in den Sand glitt.

Bug und Friedenthal sprangen zu und legten sie wieder auf die Bohre. Der Clown griff nach ihrem Fuß, rief ihr dann das Kleid auf und legte sein Ohr an ihre Brust. Alles ging in Sekunden vor sich. In gleicher Zeit hatte einer der italienischen Kerze Bernas andere Hand genommen, um den Fuß zu prüfen.

Die Musik hielt jetzt mit einem klotten Marsch ein, mit der Austrittsmusik von Bug. Seine Tiere kannten diese Klänge gut. Sofort setzte sich Brahma in Bewegung, der Arena entgegen; die anderen Tiere, alle mit ihren Halskraulen und Schwanzspitzen angetan, folgten ihm im Gänsemarsch.

Bug hob das grotesk verschmielte Gesicht. Es war ganz verzerrt und sah aus, als wenn es grins: „Morit“, rante er dem Arzt fast unhörbar zu.

Der Arzt nickte, und aus diesem Riden begriff Herr Berna, daß sein Frau tot war. — Eine innere Verblüdung hatte ihrem Leben ein schnelles Ende bereitet. — Laut aufbrüllend warf er sich über den toten Körper. Eilig taumelte zurück, Friedenthal fing die Fallende in seinen Armen auf.

Ruppert rief den noch immer an der Bohre stehenden Clown mit beiden Armen hoch: „Raus! Schnell, schnell!“

Bug sprang empor, rannte seinen Tieren nach. Brahma hatte den Eingang zur Arena schon fast erreicht. Bug kam gerade noch zurück, um sich an die Spitze seiner Karawane zu setzen. Und grinsend, johlend, über seine eigenen Beine stolpernd, hielt er unter dem beauftragenden Gelächter der Menge seinen komischen Einzug.

12.

Die ganze Nacht nach dem Todessturz war man im Zirkus kaum zur Ruhe gekommen. Direktor Arena, Inspektor Friedenthal, Bug und Herr Hartmanns der Pressechef, hatten überhaupt kein Auge zugewand.

Schon bei Schluß der Vorfstellung war die Nachricht vom Tode der Frau Berna ins Publikum gedrungen und hatte bei den totenhellen Männern große Bekehrung und tiefes Mitleid erzeugt. Die Polizei war erschienen, um festzustellen, ob irgendeine Nachlässigkeit das

Unglück verschuldet habe, was aber durchaus nicht der Fall war. Ein amüscher Arzt hatte den Tod der Kritik begründet und die Ueberführung des Körpers in die Leichenhalle angeordnet. Presseleute waren herbeigekall, um für ihre Blätter möglichst ausführliche Nachrichten über das Unglück und die Verion der Verunglückten zu sammeln. In aller Morgenfrühe waren schon die nötigen Anordnungen für das Begräbnis zu treffen, das gemäß den örtlichen sanitätspolizeilichen Vorschriften schon am folgenden Nachmittag stattfinden sollte. — So war es zehn Uhr vormittags geworden, als Bug sich endlich ein wenig niederlegen konnte.

Um drei Uhr kam Tom, um ihn zu wecken. Buchbaums erster Gedanke galt seiner armen kleinen Freundin und deren unglücklichem Vater. Herr Berna war nach dem ersten wilden Schmerzandruck in völlige Narkose verfallen, hatte kein Wort mehr gesprochen, sich um nichts mehr gekümmert, sondern sich mit seinem Kind in seinen Wohnwagen verkrachten.

„Versuch einmal vorsichtig festzustellen, wo Herr Berna und Gitta sind!“ sagte Bug zu dem Regier. „Und dann frag im Büromagen, ob Post für mich gekommen ist!“

Schon nach wenigen Minuten kam Tom mit der Nachricht zurück, daß Berna und sein Tochterchen anscheinend ihren Wagen noch immer nicht verlassen hätten. Ingleich übergab er Bug zwei Briefe und im Auftrage der Sekretärin die zweite Morgenausgabe des „Opernate d'Italia“. Sie enthielt spaltenlange Berichte über den Tod der Frau Berna, über ihre künstlerische Laufbahn und ihre Familie. Wahres und Unwahres mischten sich in buntem Durcheinander, aber aus allem sprach die große Anteilnahme an dem tragischen Geschehen der deutschen Kritik. Sogar Det und Stunde des Begräbnisses waren bekanntgegeben, und die Bevölkerung wurde zur Teilnahme daran aufgerufen.

Bug hatte die Briefe nur flüchtig überflogen. Dann griff er nach den Briefen. Der erste war von seiner Mutter. Sie schrieb:

Rordlingen, den 24. 4. 24.

Mein lieber Junge! Wie haben Dein Telegramm und Hieren erhalten. Vielen Dank dafür. Vater sagte gleich, daß ihr dort wohl nicht allzulange bleiben würdet. Hieren war immer eine schlechte Zirkusstadt. Die Leute sind hier so die anderen Italiener. Ruppert und Walland sind in Italien immer die besten Beschäfte. Ich schreibe Dir also heute nach Rom. Hoffentlich trifft Dich mein Brief bei guter Ge-